

Ueber Gaeta

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **7=27 (1861)**

Heft 20

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1861 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagehandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberst.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt, oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Meber Gatta.

(Fortsetzung.)

Unter der Leitung des Genie-Generals Traversi war man die ganze vergangene Nacht und noch am Tage beschäftigt mit einer Anzahl Arbeiter den durch die Explosion verursachten Schaden auszubessern. Um 2 Uhr Nachmittags befand ich mich auf der Batterie, verspürte einen starken Luftdruck, dann einen dumpfen Knall und sah in der Richtung des Landthors eine ungeheure schwarze Rauchwolke aufsteigen; also wieder ein Pulvermagazin in die Luft und wahrscheinlich das der Batterie Citabella, dem wichtigsten Punkte; kaum hatte diese Explosion stattgefunden, so krachte es von allen feindlichen Batterien auf die Stelle derselben mit einer noch nie gesehenen Vehemenz. Die Ungewißheit, in der wir uns über das eben stattgefundene Unglück befanden, war höchst peinlich, und schwierig war es, bestimmte Nachrichten zu erhalten, da man kaum denken konnte unversehrt hin und zurück zu kommen; endlich brachte mir ein Soldat, der freiwillig ohne mein Wissen den gefährlichen Weg zurückgelegt hatte, die Nachricht, daß das große Pulvermagazin der Batterien Citabella und St. Antonio in die Luft geflogen sei; die Citabella noch unversehrt dastehende, allein die ganze Batterie Dent di Sega di St. Antonio ins Meer geworfen worden und dadurch eine Bresche gegen die See entstanden sei. Bis auf den Punkt der Katastrophe hatte er nicht vordringen können, da der Schutt der zusammengestürzten Häuser unüberschreitbare Barrikaden bildete. Wir waren nun in der

Erwartung eines allgemeinen Angriffs und jeder an seinem Posten, unsere einzige Unterhaltung bildeten die Bomben, die in Unzahl auf die Stadt geworfen wurden, ganze Kotten- und Pelotonsfeuer wurden abgegeben und wir zählten zuweilen bis 27 zur gleichen Zeit in der Luft; gegen 8 Uhr begaben wir uns in unser Loch, das uns als Wohnung diente, um etwas zu speisen, wurden aber bald von den Wachen benachrichtigt, daß sich die feindliche Flotte zum Angriff näherte, daher wir uns auf unsere Posten auf der Batterie begaben; wirklich sahen wir auch bald das majestätische Schauspiel eines nächtlichen Flottenangriffes; zuerst kam der Zweidecker Monarco und gab seine Breitseite ab, dann eine Fregatte nach der andern und endlich die kleinen Kanonenboote; wie der Ausbruch eines Vulkans nahm sich das Aufblitzen von 40 Geschützen auf einmal aus der kaum bemerkbaren dunkeln Masse der Schiffe aus, und daß sie die Dunkelheit dazu benützt hatten, um etwas näher zu kommen, bemerkten wir an dem Anprallen der Kugeln an unsere Mauern. Wir blieben keine Antwort schuldig, mit fieberischer Ungeduld erwarteten wir den Augenblick des feindlichen Feuers, um unsere Schüsse auf die Helle gerichtet abgeben zu können und konnten wir auch schon der Flugbahn unserer Granaten folgend, sehen, daß unser Feuer nicht ohne Wirkung war; denn wir sahen mehrere Granaten genau auf der Höhe der Schiffe plagen und jeder gelungene Schuß wurde mit freudigem Jauchzen begrüßt. Die Flotte glaubte uns zu überraschen, da sie sich aber so gut empfangen sah, kehrte sie bald wieder um und schien nach zweimaliger Abgabe ihrer Breitseiten die Luft verloren zu haben, sich mit den Batterien zu messen; sie begab sich noch auf die hintere Seite der Festung und beschloß uns wie das letzte Mal gegen den Rücken, doch ohne mehr Resultat; alle Granaten flogen über unsere Köpfe weg und erschreckten die Fische im Meer. Wir warteten noch bis gegen Mitternacht, ob ein zweiter Angriff erfolgen möge, doch vergebens. Die feindlichen Batterien fuhrten in ihrem Feuer fort und alle gegen die Bresche und die beiden Batterien Citabella und Capeletti; es war ein erhabener

Ablick die Granaten, die in lange gestrecktem Bogen sich aufwärts bewegten und dann plötzlich, wenn sie ihren Höhepunkt erreicht, abwärts fielen und platzten, und die Bomben, die stiegen und dann einen Augenblick still hielten, daß man sie beinahe mit den Sternen verwechselte, zu beobachten. Einige Bomben, die bis in unsere Nähe kamen, stiegen viel höher und rascher als die andern und wurden aus stehenden kurzen Haubtzen geschossen.

Den folgenden Tag fährt das feindliche Feuer mit gleicher Stärke fort, trotzdem mußte an der Stelle der Explosion gearbeitet werden, um die Verbindung wieder herzustellen, die Todten und Verwundeten auszugraben und um die Bresche wieder auszufüllen, weil das Meer daselbst nicht Manneshöhe tief ist und also von Truppen durchwatet werden könnte. General Traversi nebst seinem Adjutanten, dem Major Sangro vom Genie, fehlten und konnten den ganzen Tag nicht aufgefunden werden; gegen 3 Uhr Nachmittags ging ein Parlamentair von uns nach Molo, um einen 48stündigen Waffenstillstand zu verlangen, behufs Ausgrabung der Verschütteten, denn unter dem beständigen Feuer war an erprießliches Arbeiten nicht zu denken.

Am 7. Waffenstillstand und war es uns möglich den ganzen schrecklichen Verlust sich klar zu machen. In Folge einer Granate, die durch Blende und Mauer ins Pulvermagazin einschlug, hatte die Explosion stattgefunden. Außer den ungefähr 40 Arbeitern, die an der Stelle der frühern Explosion beschäftigt waren, fehlten beim 16. Jägerbataillon, das in der Kasematte von Citabella untergebracht war,

	76 Mann,
vom Matrosenkorps	79 =
Fremdenbatterie	3 =
Genietruppe	39 =

Außer diesen Truppen mögen ungefähr noch ebensoviel Bürger, Weiber und Kinder, die sich in Keller gerettet hatten, noch unter dem Schutte begraben worden sein. Die ganze Sägen-Batterie St. Antonio war verschwunden und bildete mit den zusammengefallenen Häusern nur noch einen ungeheuren Schutthaufen, unter dem man deutlich das Gewinsel der Verunglückten hören konnte, die Contra guardia von Citabella war so erschüttert, daß man die Geschütze darauf nicht mehr bedienen konnte, nur wie durch ein Wunder stand die Citabella noch unverfehrt mitten in diesem Meer von Trümmern, doch war die Batterie ganz mit Schutt, Steinen und Balken überschüttet, daß die Geschütze nicht mehr bedient werden konnten. Gleich nach der Explosion war die Lage der Besatzung dieser Batterie äußerst kritisch und es brauchte das unerschütterliche Kaltblut eines v. Sury, um Kopf und Herz nicht zu verlieren, er selbst war durch den Luftdruck bei 10 Schritte weit auf den Boden geschleudert worden. Ganz isolirt, ohne Verbindung, ohne sich ihrer Geschütze bedienen zu können, mußte sie sich jeden Augenblick auf einen Angriff gefaßt machen; v. Sury ließ daher seine Artilleristen die Karabiner bereit halten und sah sich vor mit Handgranaten, die er zum Glück

nicht im Magazin gehabt hatte, jeden Angriff abzuschlagen.

Während des Waffenstillstands wurde mit aller Macht an dem Ausgraben der Verschütteten gearbeitet, General Traversi fand man todt unter den Trümmern eines Hauses. Der Verlust dieses Mannes war sehr zu beklagen, denn nur die Thätigkeit, die Unerfrockenheit dieses ausgezeichneten Generaloffiziers, machten es möglich, daß mit den geringen Mitteln, die uns zu Gebote standen, der tägliche Schaden ausgebessert werden konnte, von Morgens frühe bis Abends spät, überall wo Hülfe nöthig war, sah man diesen tapfern alten Soldaten. Ehre seinem Andenken! Von seinem Adjutanten fand man keine Spur; leider war die Zahl der Lebenden, die ausgegraben werden konnten, nicht groß, eine Mutter mit ihrem Säugling sah ich ausgraben, ebenfalls ein Hauptmann vom 16. Jägerbataillon, der an das Tageslicht gebracht, in einen Lachkrampf verfiel, der gar nicht mehr enden wollte.

Man konnte sich auch nicht nur mit den Todten beschäftigen, die wichtigste Sache war die Kommunikation mit der Citabelle wieder herzustellen und alles vorzubereiten, um nach Ablauf des Waffenstillstandes, während dem man nicht an der Bresche arbeiten durfte, dieselbe sogleich zu verbarricadiren und mit Geschützen zu versehen, zu diesem Behufe wurden alle noch in der Festung vorhandenen Fässer und Säcke mit Erde aufgefüllt und bereit gehalten, um auf die Bresche gerollt zu werden. Da eine Menge Balken von den eingestürzten Häusern im Schutte vergraben waren, so ließ ich so viel als möglich von meinen Leuten auf die Batterie schleppen, um unser Pulvermagazin noch besser zu blindiren, denn diese Explosionen hatten einen heilsamen Schrecken in alle Batteriekommandanten gejagt. Am 7., als an meinem Geburtstag, hatte unser Oberföchenmeister außer unserm gewöhnlichen Bohnengericht und einem Roßbraten noch ein außerordentliches gethan, indem er mir zu Ehren aus unserm lange gesparten Apfelveorrath Röchlein hatte backen lassen, doch leider wurde uns dieses Balthasarfest durch die Krankheit unseres lieben Kameraden Jacquemin arg verdorben. Dieser hatte sich nämlich beim letzten nächtlichen Bombardement eine arge Erkältung zugezogen und lag nun beinahe bewusstlos furchtbar röchelnd neben uns; da Aderlaß und Blutigel nicht helfen wollte, mußte er in Spital transportirt werden, wo er leider nach Mitternacht verschied. Für uns alle war der Hinschied dieses ausgezeichneten Artillerieoffiziers einen großen Verlust, da wir ihn in der kurzen Zeit unseres Beisammenlebens, nicht nur als solchen, sondern auch als einen besonders lebenswürdigen Kameraden hatten schätzen gelernt; Tags darauf wurde er, sowie eine Barmherzige Schwester, die dem Typhus unterlegen war, unter Begleitung vieler fremder Offiziere zu Grabe getragen.

Am 8. war noch Waffenstillstand und da Gialdini dem Gouverneur angeboten hatte 400 Kranke und Verwundete aus den Spitalern aufzunehmen und dieses Angebot angenommen worden war, kamen eine

Raddampffregatte und ein Kanonenboot zur Aufnahme dieser Unglücklichen in den Hafen. Der König kam später auf unsere Batterie und erkannte mit Behmuth die Fregatte als eines seiner ehemaligen Schiffe, von seinen nun eibbrüchigen Offizieren kommandirt. Da der Transport dieser Kranken viel Zeit wegnahm und die Operation vor einbrechender Nacht fertig sein sollte, so konnten im Ganzen nur 120 eingeschifft werden. Von den neapolitanischen Matrosen, die sich auf diesen Schiffen befanden, erzählten wir, daß die Flotte beim letzten Angriff nicht übel zumege gerichtet worden war, eine von den Granaten, die im Monarco geplatzt war, hatte für sich allein 21 Mann getödtet oder verwundet. Nachts war bei dem Gouverneur, General Ritucci, Kriegsrath, bei dem alle Commandohabenden Generale und Stabsoffiziere beizuwohnen hatten; es sollte darin bestimmt werden, wie lange sich die Festung noch halten könne. Zuerst wurden alle Korpskommandanten gefragt, ob sie sich auf ihre Mannschaft verlassen können und ob sie glaubten, daß im Falle eines Sturmes ihre Leute ihre Pflicht thun würden. Die Abstimmung fiel sehr günstig aus; doch bemerkte General Marulli, der seit Beginn der Belagerung mit einer unglaublichen Thätigkeit und mit großer Energie den Detail des Platzkommando's unter sich hatte, daß er einigermaßen über dieses Botum der Corpschefs verwundert sei, da er die Erfahrung gemacht habe, daß wenige Arbeiter unter dem Feuer des Feindes stehen bleiben und daß allnächtlich von den Vorposten bis acht Mann desertirten. Nachher wurden die Artilleriekommandanten über ihre Meinung befragt und hier erfuhr man, daß wenig Willen vorhanden war, sich bis zum letzten Blutstropfen zu halten, besonders malten junge Oberoffiziere, die seit einem Jahre es vom Lieutenant zum Stabsoffizier gebracht hatten, die Situation in sehr düstern Farben und zeigten deutlich, daß sie nicht erwarten konnten, ihre neuen dicken Spauletten in der italienischen Armee zu zeigen. Oberst Uffano, der Commandant der Batterie Regina, war der einzige, der mit Energie und Klarheit bewies, daß, obschon es an vielen nothwendigen Artilleristen-Bedürfnissen zu fehlen beginne, man sich doch noch eine schöne Zeit halten könne. Der neue Geniekommandant, den man zu diesem Behufe aus einer Kasamatte hatte ziehen müssen, erklärte zwar die Festung noch sturmfrei, weil man die Bresche auf der Meeresseite nicht als zugänglich betrachten könne, umsomehr, da Alles bereit liege um sie am folgenden Tage zu barrikadiren und mit Geschützen zu versehen, allein die Mittel zur Ausbesserung allfälliger Schäden seien so gering, daß man nicht daran denken dürfe, eine allfällige zweite und sturmfähige Bresche mit den gehörigen Schußwerken versehen zu können. General Marulli erlaubte sich noch einige Bemerkungen über die Tapferkeit der Genieoffiziere, die man niemals während dem Feuer bei ihren Arbeitern sehe, was zu einer erbaulichen Scene zwischen ihm und dem Genie-General Anlaf gab. Von den kommandirenden Generalen waren wenige für eine längere Vertheidigung, nur General von Kiedmatten, der mit unglücklicher

Tapferkeit und Kaltblut das Commando der ganzen Landfront führte, wollte von keiner Uebergabe etwas wissen und behauptete, der Ehre sei noch lange nicht Genüge geleistet. Nach vielem Hin- und Herreden, während dem besonders der schlechte Gesundheitszustand und das Ueberhandnehmen des Typhus, der bereits in der königlichen Kasamatte drei Opfer, nämlich die Generallieutenants Ferrari, ehemaliger Gouverneur des Königs, St. Vito und Herzog von Sangro, gefordert hatte, und daß man die Kranken weder betten noch pflegen könne; ferner die mangelhafte Verpflegung, indem schon seit einem Monat die Rationen heruntergesetzt worden waren, in Betracht gezogen worden waren, wurde zum Resultat gelangt, daß die Festung zwar noch sturmfrei sei und sich noch halten könne, daß man jedoch in Anbetracht der wenigen Mittel des Genie, dem schlechten Gesundheitszustand der Garnison und der mangelhaften Verpflegung, nicht bestimmen könne, wie lange noch dieser Widerstand dauern könne.

Den andern Morgen machte ich mich früh auf die Beine, um noch Material für meine Leute auf die Batterie schleppen zu lassen; um 10 Uhr präzis fiel der erste Schuß des Feindes und bestrich den Zugang zum Landthor, die Bummeler stoben nun in allen Richtungen auseinander und suchten ihre Verstecke; dieser Schuß war das Signal zum Beginn der Feindseligkeiten und die gewöhnliche Musik begann wieder. Im Laufe des Nachmittags schoß der Feind auch mit Raketen, doch ohne Erfolg, eine kam auf unsere Batterie und bohrte sich tief in die Traversen ein. Auf der batterie St. Maria wurde mit einem 36Pfünder der Versuch gemacht, ihn in einen Winkel von 45 Grad zu bringen und so auf die vor Molo geankerte Flotte zu schießen, doch die Distanz war zu groß, um mit einem ungezogenen Geschütze mit nur einiger Genauigkeit schießen zu können. Abends 6 Uhr kömmt von Molo aus eine Parla-mentairbarke und brachte einen Gesandtschaftssekretär der französischen Gesandtschaft in Rom. Der Herr mußte im Thornweg zwischen den beiden Thoren des Meereingangs warten bis die Schlüssel vom Platzkommando kamen und da während dieser Zeit stark auf unsere Seite geschossen wurde, erkundigte er sich angelegentlich, ob wohl das Gewölbe ob ihm auch bombensfest sei, was wir mit gutem Gewissen nicht bejahen konnten; er war auch sehr ungehalten, daß Cialdini seinetthalben nicht das Feuer eingestellt habe; endlich kamen die Schlüssel und der Diplomat wurde zu Sr. Majestät geführt. Was bringt nun dieser Diplomat? Hat Frankreich seine Politik geändert und will für König Franzen's Rechte einstehen? Ist Oestreich über den Po marschirt? Dieß waren die Fragen, die wir uns stellten und man muß in unserer Stellung gewesen sein, um zu begreifen, welche Hoffnungen eine solche diplomatische Erscheinung erregen kann und wie man sich an jeden Schimmer anklammert und gleich die schönsten Luftschlöffer baut; wir sahen uns schon entsetzt und im Marsch nach dem schönen Neapel. Doch der Berg gebar eine Maus, viel Lärm um nichts! Der Herr Sekretär hatte einfach einen Brief seiner Kaiserin der Königin

überbracht, in dem sie derselben ihre Achtung und Sympathie ausdrückt! Phrasen wie immer!

Am 10. dauerte das Feuer mit der gleichen Heftigkeit fort, man konnte 10 bis 12,000 Geschosse rechnen, die täglich in die Festung geworfen wurden, unsere Landbatterien konnten wenig mehr antworten, sie hatten viele Geschütze demontirt und da in dem ganzen Platz nur noch ein Boot vorhanden war, so ging die Arbeit des Montirens viel zu langsam von statten. Auch die Zugänge zu den Batterien waren fast unwegsam, die Wege gleichen frisch geackerten Feldern, überall große Löcher von eingeschlagenen Bomben und Alles mit Eisen bedeckt, das kein Mensch mehr einsammelte. Am 11. Fortsetzung des Feuers, um 1 Uhr wurden wir durch eine heftige Erschütterung mit Knall erschreckt und erfuhren, daß eine Bombe durch das Gewölbe in das neben dem Pulvermagazin gelegene und unter dem gleichen Gewölbe sich befindliche Kohlenmagazin geschlagen und daselbst geplatzt sei; von ungefähr 15 Mann, die daselbst mit Kochen beschäftigt waren, wurde kein einziger verletzt, doch wäre diese Bombe nur 3 Fuß weiter gefallen, wäre sie ins Pulvermagazin, in dem sich ungefähr 90 Zentner Pulver ohne die geladenen Granaten befanden, gefallen und wir hätten alle eine Luftreise machen können; die Gewißheit, daß unser Pulvermagazin durchaus nicht bombenfest sei, trug nicht zur Gemüthlichkeit unserer Lage bei. Des Nachts sehr heftiges Feuer, die Mörserbatterien müssen auf Commando geschossen haben, denn ganz regelmäßige auf einander folgende Pelotonsfeuer derselben hörten wir und sahen dann alle diese Geschosse lustig in der Luft tanzen und duckten uns dann schnell, wenn eines Miene machte in unserer Richtung zu fallen, am unangenehmsten waren die Bomben, die in der Luft platzten, da die Stücke, die in alle Richtungen flogen, nicht mehr sichtbar waren. Am 12. um 11 Uhr kommt ein Parlamentsrathschiff von Molo und gehen der General Antonelli nebst einem Adjutanten auf demselben ins piemontesische Hauptquartier, nichtsdestoweniger fährt das Feuer in gleicher Heftigkeit fort, alle Häuser in unserer Nachbarschaft mit Ausnahme desjenigen unseres Garlochs Costmo sind nur noch Schutthaufen und jede Stunde fordert einige Opfer aus der Mannschaft, die nothwendigerweise auf Arbeit oder Corvee sein mußten. Die Unterhandlungen für Uebergabe der Festung schienen im Gange zu sein, denn um 4 Uhr erhielten alle Batterien den Befehl ihr Feuer einzustellen, sobald der Feind nicht mehr feuern werde und sollten wir vom folgenden Tag an doppelte Ration fassen. Doch das feindliche Feuer wollte nicht nachlassen und wenn man auch mit Freuden bis dahin seine Pflicht gethan hatte, so war keiner mehr guten Muthes, sich auszusetzen, da nun eine Uebergabe vor der Thüre stand, dieses waren meine Betrachtungen als General Schumacher auf der Batterie vorbei kam, um sich nach der königlichen Kasematte zu begeben und da der Weg dahin stark von Geschossen bestrichen war, so lud ich ihn ein ein bißchen zuzuwarten, doch er machte sich bald auf den Weg und kaum war er 30 Schritte entfernt, schlug eine Granate bei ihm ein, ich sah

nichts mehr als Rauch und sprang zu, glaubend nur noch eine Leiche aufheben zu können, doch er war unverfehrt und ging in seinem gewöhnlichen Spazierschritte weiter. Nachts um 12 Uhr wurden wir vom Feuer der feindlichen Flotte aufgeweckt; jeder eilte auf seinen Posten, einen allgemeinen Angriff erwartend, aber die Schiffe näherten sich nicht, sie gaben nur vom Ankerplatz einige Lagen ab, die nicht bis zu den Werken reichten, sie verursachte uns nur eine lange Nachtwache. Am 13., 7½ Uhr des Morgens, geht Major Quandel vom Generalstab nach Molo, um 10 Uhr der General Antonelli und Major Belli Franci; das Feuer immer gleich, um 1 Uhr hörten wir wieder eine starke Explosion am äußersten linken Flügel der Landbatterien; es war das bei der Batterie Transilvania gelegene Laboratorium, das mit einem großen Quantum Pulver in die Luft flog und 48 Menschen tödtete; der Direktor des Laboratoriums, Pirelli, ein äußerst talentvoller junger Franzose, der die größten Dienste geleistet hatte, blieb über eine Viertelstunde unter den Trümmern, konnte aber glücklicherweise unverfehrt herausgegraben werden. Um 6 Uhr Abends schwiegen die feindlichen Batterien, die Kapitulation war also abgeschlossen und eine ungewohnte Stille herrschte über die ganze Stadt.

(Schluß folgt.)

Ueber die Instruktion der Infanterie.

Im Juli-Hefte des „Spectateur militaire“ von 1860 finden sich in einem Artikel betitelt „Remerkungen über den Unterricht und die Manöver der Infanterie von Oberstlieutenant Soyser“ unter anderem folgende Notizen, die auch für unsere schweizerischen Verhältnisse beherzigenswerth erscheinen und vielleicht hie und da bei Feststellung der Instruktionspläne für Infanterie-Militärschulen und Wiederholungskurse Berücksichtigung finden dürften, weshalb wir nicht ermangeln wollen, dieselben ebenfalls zur Kenntniß der schweizerischen Offiziere zu bringen.

„Die Infanterie ist im Allgemeinen nicht hinlänglich für den Krieg vorbereitet, ihr fehlt die Abhärtung für die Fatiguen desselben. Die Märsche, wie sie jetzt ausgeführt werden, sind in der Regel resultatlose Promenaden, während sie, mit Verstandniß ausgeführt, wesentlich zur Belehrung des Infanteristen und zur Entwicklung seiner Intelligenz und seiner physischen Kräfte beitragen könnten.

„Die Märsche sollten stets in der Colonne mit Avant- und Arrieregarde, und wo Seitenwege sind, mit Flankeurs geschehen. Bei Hindernissen Anwendung des Flankenmarsches oder Abbrechen der Abtheilungen.

„Die Colonnen sollten häufig Querwege, unter-

Batterien der Festung.

1. Batterie Transbarran
2. " Madalbrone
3. " Trivella
4. " Plattform
5. " Ponte di Segna
6. " Philippstadt
7. " S. Andreas
8. " S. Jacob
9. " Fico
10. " Coma
11. " Capolotti
12. " Fianco Basso
13. " Cittadella
14. " S. Annunio
15. " Adolorato
- 15^b " Anzonguata
16. " Maria
17. " Guasta Ferri.

Feindliche Batterien.

1. Batterie Monte Cristo (später aufgegeben)
2. " "
3. " Monte Tartanello
4. " "
5. " Capuzinerkloster
6. " Capuzinerhügel
7. Mörserbatterie hinter diesem Hügel
8. Batterie Casa Tuni
9. " Casa Vaccigni
10. " Mörser
11. " S. Agatha
12. " Massena od. Capelle Coma
13. " Monte Coma od. Scagliata
14. " links vom Lager zur Castellone
15. " auf einem Punkte zwischen letzter genannter.)



1) Die Batterien 13 u. 15 waren aus Fels-
schützen gebildet, die auf der Felsstrasse
aufgestellt wurden, diese u. Batterie 14 sind
jenseits der Mauer Massena u. sind daher auf der
Zeichnung nicht näher.

Maßstab von $\frac{1}{20000}$

